

1933.

Roman von
HANS LEHR

29

Viola sucht nach Worten, um ihm den Gedanken auszureden; als fühle er es, fährt er leise fort:
„Halbe Aufklärung hat keinen Sinn, Viola, und die ganze kann ich ihm nicht geben. Er würde mich ver-

müßte er mich verlassen; die Gegenseite vertragen sich nicht; sie kämpfen so lange miteinander, bis der eine oder der andere gestiegt hat."

"Ich werde bei dir bleiben, Birger."

Sie hat nicht alles verstanden, was er gesagt hat, doch das ist ja auch nicht nötig; allein wichtig ist, daß er weiß, daß er nicht allein sein wird.

Am folgenden Morgen findet man Birger Dahlskop im Park, auf der bemooften Klippe. Sein Herz ist durchschossen. Sein Gesicht hat einen friedlichen Ausdruck, als habe der Schuß einen tiefen Zwiespalt gelöst. Die Waffe, eine automatische Pistole, liegt neben der Leiche in einer Felsenmulde, in die sie wohl nach dem Fallen aus der Hand des Schützen geglitten ist.

30.

Wer war der Täter?

Am Morgen wird Hermann durch nachdrückliches Klopfen an der Zimmertür geweckt. Im Halbschlaf fragt er:

"Wer ist da?"

"Kriminalpolizei."

"Was ist denn?"

"Öffnen Sie!" wünscht der Sprecher nachdrücklich.

Hermann öffnet; er ist noch müde und verschlafen. Zwei Herren grüßen knapp und weisen sich durch Vorzeigen ihrer Marken aus.

"Kommissar Neland", stellt der eine sich vor, "Dr. Odeselt" der andere.

"Sie wissen, weshalb wir kommen?" fragt der Kommissar.

"Bedaure, nein; Ihr Erscheinen überrascht mich. Bitte nehmen Sie Platz; ich kleide mich an."

"Ich hoffe, daß Sie uns unsre Aufgabe nicht schwerer machen als es notwendig ist; wir kommen, um zunächst näheres über Ihr Verhältnis zu Birger Dahlskop zu erfahren."

"Deswegen so früh?"

"Mit guten Gründen."

"Sie stellen mich vor eine schwierige Aufgabe. Ohne Zweifel wäre es einfacher, wenn Sie Dahlskop fragten, wie er zu mir steht. Wenn ich Ihnen Auskunft erteilen soll, so kann ich das nur nach seiner vorherigen Erlaubnis, denn ich müßte vielleicht Tatsachen berühren, die er als vertraulich betrachtet."

"Die Erlaubnis kann er Ihnen leider nicht mehr erteilen; sprechen Sie frei."

"— leider nicht mehr erteilen —? Was wollen Sie damit sagen?"

"Machen Sie uns unsre Aufgabe doch nicht so schwer, Doktor."

"Seien Sie deutlicher, Kommissar."

Neland schaut verdutzt; Dr. Odeselt wendet sich ab und grinst.

"Sie wollen also nichts davon wissen, daß Dahlskop nicht mehr am Leben ist?" fragt der Kommissar gereizt.

"Wie, bitte?"

"— daß Dahlskop tot und wahrscheinlich ermordet worden ist?"

"Begreiflicherweise bin ich sehr überrascht und erschüttert, Herr Kommissar. Ich muß Sie bitten, mir nicht andauernd ein Wissen zu unterschieben, das ich nicht habe und nicht haben kann."

Neland blickt Dr. Odeselt vorwurfsvoll an, als sei dieser schuld daran, daß Verbrechen, Untersuchung und Verhaftung des Täters nicht Zug um Zug vor sich gehen.

"Ja, Birger Dahlskop ist tot; Herzschuß; Sie, Herr Doktor Kämpfer, waren der letzte, der mit Dahlskop sprach."

so ungeheuerlichen Verbrechens zu verdächtigen?"

"Nicht allein die Tatsache, sondern auch die Umstände dieser letzten Unterhaltung. Beweisen Sie uns Ihre Unschuld."

"Das ist denn doch — —!" braust Hermann auf. "Ihr Vorgehen ist empörend und beleidigend, meine Herren. Ich bedaure das Ableben Mister Dahlskops aufs tiefste; ich bin erschüttert, wie wohl jeder im Haus. Was ich damit zu tun haben soll, das verstehe ich nicht. Ich stehe den Behörden zur Aufklärung des Falls natürlich zur Verfügung, ich muß es aber auf das entschiedenste zurückweisen, daß die Unterhaltung in der von Ihnen eingeleiteten Form geführt wird. Ich habe hier nicht meine Unschuld zu beweisen, sondern ich darf wohl verlangen, daß man mich darüber aufklärt, wie man dazu kommt, mich mit diesem entsetzlichen Geschehnis in Verbindung zu bringen."

Kommissar Neland zündet sich nervös eine Zigarette an. Hermann ist fertig mit dem Ankleiden und folgt seinem Beispiel, um ein Gegengewicht gegen seine Erbitterung zu gewinnen.

"Wollen Sie uns also unsre Fragen beantworten, Herr Doktor Kämpfer?" fragt der Kommissar, viel weniger sicher als vorher.

"Da Sie Kriminalbeamte sind, muß ich das ja wohl; ich schide aber voraus, daß ich mich nicht beleidigen lasse."

"Es beleidigt Sie niemand; wenn Sie unter Verdacht stehen, dann ist das Ihr eigenes Verschulden."

Hermann zuckt die Achseln.

"Sonderbare Logik; in allen Kulturstaaten gilt das Gesetz, daß die Polizei und das Gericht dem Verdächtigen eine eventuelle Schuld nachzuweisen haben. Sie dagegen verlangen von mir, daß ich meine Unschuld beweisen soll; ich habe Ihnen erklärt, daß ich von der Tatsache erst durch Sie erfahren habe; ich habe Ihnen, also ganz überflüssiger Weise, weiter gesagt, daß ich nicht der Täter bin. Vielleicht sagen Sie mir, wie ich das beweisen kann?"

"Ich muß Sie ersuchen, sich zu mäßigen."

"Gern, nach Ihnen."

"Sie sprechen auffällig viel von Beweisen — —?!"

"Weil Sie auf die einfachste Logik verzichten."

Dr. Odeselt lauscht belustigt und schadenfroh. Dieser Dr. Kämpfer hat Haare auf den Zähnen; es sieht fast aus, als sei er der Kommissar und Neland der Verdächtige. Weitergehen kann das aber nicht so; er legt sich ins Mittel:

"Ich denke, wir kommen zu den Fragen?"

"Bitte."

"Aus welchem Grund befinden sie sich hier?"

"Dahlskop wollte sich mit mir über wirtschaftliche Maßnahmen unterhalten."

"Welcher Art?"

"Darüber kann ich nichts sagen, da die Unterhaltung nicht stattgefunden hat."

"Ungefähr müssen Sie doch im Bild gewesen sein?"

"Es ist allgemein bekannt, daß Dahlskop in Schwierigkeiten geraten war."

"So? Das ist mir neu."

"Jeder, der die Strömungen der Zeit verfolgt, weiß es."

"Können Sie uns einen Überblick geben?"

"Bedaure; dazu dürfte Generaldirektor Liljencrantz berufen sein."

"Wir können nicht warten, bis er eingetroffen ist; wir müssen uns schon vorher ein Bild machen. Sprechen Sie also. Im Weigerungsfall haben wir Mittel, Sie zur Beantwortung der Frage zu zwingen."

"Die haben Sie nicht, Herr Kommissar. Sie können mir wohl einen Ball in die Hand geben; daß ich ihn werfe, dazu können Sie mich aber nicht zwingen."

(Fortsetzung folgt.)

Spätherbstgebahren.
Mit rauher Stimme kreist der Wind
Durch eine nebelgraue Zeit.
Die Fluren und die Wälder sind
Verlassen in der Einsamkeit.

Und manchmal blickst du ernst und bang
In die Verwallung still hinein.
Dein Herz erhebt den hellen Klang
Der Freude und den Sonnenschein.

Laß nur dein Hoffen nicht verwehn, —
Was fehlt der Spätherbst dir verhallt
Wird einmal wieder auferstehn,
Von neuem Licht und Glüd erfüllt.

Franz Eingia.

Neuer Wein.

Skizze von Max Wittich.

Buchenhäuser flammen. Straußwirtschaften rufen zum neuen Wein. Die Kellereien im Weinland tun die Tore weiter auf. Direktor Friedrich Scholl sitzt im Privatkontor am Ende des letzten Wochentags den Kopf. Geschäftliche Nebelschwaden ziehen ab. Allmählich beginnen die Augen die Schönheit der durch das Fenster lugenden Herbstlandschaft aufzunehmen.

„Schon wieder Herbst“, denkt er. Dabei fühlt er den Drang, sich zu entspannen, einen Tag lang heiterer Mensch unter Fröhlichen zu sein. Der veräulende herbe Duft von Feld und Berg scheint sich bereits zu nähern. Ach was, du fährst morgen hinaus, beschließt Scholl. Du wanderst über Löss, Lehm, Luff, statt über Briefe, Rechnungen und bligen Fabrikboden, stürzt dich bei dörflicher Verwandtschaft in die Weinprobe, bewunderst Keller, Faß und Krug mit Burgunder, Muskateller und wie die Kostbarkeiten sonst noch heißen.

Wohlig angeregt, fährt Direktor Scholl am Sonntag hinaus, noch aufgetrakter, als die Sonne ein Loch in den Morgennebel brennt, als viel junges, hübsches, lachendes Boll in den Zug steigt, vom trefflichen Jahrgang schwärmt, zwischen Tagen des Schaffens den Jubelhymnus auf die Freude singt.

Traubenmost, kräftiges Brot, Käse rufen den Gästen der Winger ihren Willkommensgruß zu. Die Bauern sind gesprächiger, aufgetrübter.

Krüge und Gläser marschieren auf, vom ersten Gastgeber wird Scholl zum Schwager geleitet, von ihm zum Bruder, von da zum Onkel und anderen getreuen Freunden. Geheimnisvolle weite Felsenkeller laden, überall fließt ein feuriger Saft. Dann wieder erfreut im Freien die späte Sonne, der Blick auf die leuchtenden Höhen, auf manches im Schmutz lepter Edeltrauben prangende Rebstück. Und alles, singende Gesellschaften, lachende Mädchen, lecke Werber um Frauengunst — alles ist vom Talisman der Stunde berührt, der mit den Menschen Fangball spielt, Flugkraft schenkt. Holde Geselligkeit ist Trumppf, freundlich klingendes Wort und Echo, wenn auch, gegen den Abend hin, wie im Nebel verfliehet.

Und dann steigt das Endgelage, das kalte Huhn hat den blanken Tisch verlassen, der wichtige Abschiedsbruch rinnt langsam, langsam. Scholl darf nicht scheiden ohne sichtbares Andenken: eine Flasche vom ausserlesensten Jahrgang, in dem glühender Tag, Mond, milde Nächte, Sterne, Liebesworte, Feuer und Sehnsucht eingefangen sind.

Der Ausbruch ist da. Mächtige Gesellschaftswagen nehmen die jungen und jung gewordenen Ausflügler in bunter Reihe auf. Man sitzt und redet in zunehmender Dunkelheit.

Direktor Scholl fühlt sich zwischen angeregten Leuten wohl, seine Arme sind hübschen Mädchen benachbart. Er äugt rechts und links, und „sie gefielen ihm beide“, wie der Dichter bekennet, wenngleich Scholl die Rechte bevorzugt. Wo hat er das hohe, stolze Gesicht früher getroffen? Auch heute im Dorf ist's ihm begegnet, und er hat ihm nachsinnen müssen. Vergessen sind die Tragödien des Alltagschaffens, das Göttliche der Minute hat ihn besetzt. Andes Tranklied fällt ihm ein, das er einst mit den Freunden gesungen:

Dem Herrscher über Tod und Leben,
Der mir ein Herz gab ohne Daß
Und Harn, sei höchster Klang gegeben!

Das Fräulein an der grünen Seite summt zuerst, begleitet lauter. Er staunt, er lauscht der ansprechenden tiefen weichen Stimme, während sie richtig fortfährt:

... Und allem, was mich freundlich meint,
Will ich damit mein Schönstes bringen.

Er fühlt die heitere, zugleich Achtung heischende Frau neben sich. Meine Nachbarin kennt diesen alten Song?

„Ich habe ihn manchmal mit Freundinnen und Freunden steigen lassen.“

„Man sagt, was man nicht nicht sein kann.“

„Und die lebhafte Arbeit gibt Zufriedenheit.“

„Ich schaffe gern.“

„Die rechte Antwort einer modernen jungen Dame.“ —

„Modern? Das Wort ist mitunter schwammig. Der Meinung, für uns Frauen sei „Brot“ allein groß zu schreiben, bin ich auch in meiner Lage fern.“

„Alle Achtung! Dabei haben Sie dem Geschmack einer besüßelten Stunde Treue gehalten.“ —

„In einem Feiertag des Weins, heißt das. Aber auch an einem kleinen Schluß dann und wann wochentags kann ich mich freuen, nachdem man seinen Mann gestellt hat. Man muß dabei fest auf eigenen Füßen bleiben.“

„Diesem festen Standpunkt zu huldigen, könnte ein edles Gläschen dienen, das man mir mitgegeben hat. Darf ich mit huldigen, meiner Nachbarin diese Gabe verehren?“

„Im Ernst, Herr Direktor?“

„Wie denn, Sie kennen mich?“

Sie lacht herzlich; der Wohlklang rührt ihn auf: „Herr Direktor Scholl sollte mir unbekannt sein? Er als vielbeschäftigter Mann hat mich selbstverständlich vergessen, trotz unserm ersten Gespräch.“

„Unserm Gespräch?“

Sie bejaht: „Bei erster Gelegenheit erinnere ich Sie daran, Herr Direktor. Einverstanden?“

„Aber gewiß, ich warte darauf“, erklärt er und grübelt ein Weilschen. Dieses famose Persönchen hat mit dir zu tun gehabt? Wann? Wie? Unter bleichem Vollmond fährt man durch die heimatische Stadt. Der Wagen hält hier und da, ein Fahrgast nach dem andern scheidet.

„Wohin darf ich die Flasche schicken? Sie dürfen sich auf dem Heimwege damit nicht belasten.“

„Ach, der Herr Direktor wird neugierig. Zur Strafe darf er noch einige Tage raten. Erlösen werde ich ihn selbst; ich melde mich bei Ihnen, um dabei zugleich den Dank in aller Form abzuflattern. Ohnehin hab' ich in Ihrem Geschäftshause öfter zu tun. Dabei nehme ich Ihr Präsent an mich — gute Gelegenheit. Darf ich am nächsten Mittwoch vormittag erscheinen?“

„Wird mir eine Ehre sein.“

An den nächsten beiden Tagen schlagen die Wellen der Arbeit über Scholl zusammen. Der stellvertretenden Sekretärin mangelt jeder Schwung. Vollwertiger Ersatz wird am Monatsersten kommen, bis dahin kann des Weinprobetags nur wenig gedacht werden. Allein die Flasche harret der künftigen Besizerin. Und wahrhaftig: am Mittwoch, frühzeitig schon, läßt eine Dame den Direktor um die persönlich zugesagte Unterredung bitten, Fräulein Lotte Ludwig.

Alle Hochachtung! denkt er, als sie eintritt. Auslese seinen Jahrgangs! „Bitte, Platz zu nehmen.“

„Herr Direktor, ich höre nicht?“ erkundigte sie sich höflich.

„Unbesorgt! Vorläufig warte ich noch auf meine neue Sekretärin, die heute anzutreten hat. Scheint gleich am Monatsersten die Uhr später schlagen zu hören als pünktliche Leute, zu denen Fräulein Lotte Ludwig zählt.“

„Danke für die gütige Anerkennung! Könnte nicht auch Ihre Sekretärin inzwischen angelangt sein? Dann frage ich die Schuld.“

„Keine Rede! Lassen Sie sich nochmals für die anregende Unterhaltung am Sonntag danken. Meinen bescheidenen flüssigen Dank, weil Sie ihn denn durchaus selbst holen wollen, lege ich hiermit in ihre Hand. Darf ich noch fragen, welcher Tätigkeit Sie sich zur Zeit widmen?“

„Derjenigen, der ich die Ehre Ihrer ersten persönlichen Bekanntschaft verdanke, Herr Direktor.“

„Wiederum ein Rätsel.“

„Das ich sofort löse, damit ihre Sekretärin mit der Arbeit bei ihnen beginnen kann.“

„Wie?“

„Diese Sekretärin heißt Lotte Ludwig, genau so wie die Besucherin, die augenblicklich den Vorzug hat, bei ihnen zu weilen.“

Direktor Scholl bleibt ein Weilschen ohne Worte, blättert in aufgetürmten Brieffschaften, schüttelt lächelnd das Haupt, hebt den Finger: „Ein Rader sind Sie! Jetzt weiß ich allerdings wie Sie mich im Wagen erkannten.“

„Darf ich draußen ablegen, Herr Direktor?“

„Gewiß.“

Er blickt ihr mit Wohlgefallen nach und schlägt, als sich die Tür schließt, auf den Tisch: „Diese Weiber heutzutage! Donnerwetter!“

Schon sitzt Lotte Ludwig am Tisch: „Darf ich schreiben, Herr Direktor?“

„Maschinenfabrik Müller & Co., Heinrichsburg. Auf Grund Ihrer Mitteilung vom 29. Oktober erteilen wir hiermit Auftrag...“

Der Stift huscht über das Papier. Während der Leiter des Unternehmens diktirt, umfaßt sein Blick das schöne Mädchen. Rechnender Verstand und Feuerkraft eines Sonntags verschmelzen. Sieht da die kommende Führerin seines verwaisten Hauswesens vor ihm?

Der erste Schlag.

Historische Skizze von D. Fraas.

Durch den trüppeligen Höhlenwald ritt der junge französische Kapitän. Die zerfetzten Uniformen sprachen von unerhörten Strapazen. Eine Handbewegung scheuchte die Soldaten zurück, während der Offizier das dampfende Pferd in die Kandare nahm und an der Sandreife anhielt, die den Ausblick tief hinunter auf Philippsburg, das „unselige“, auf die Weite des Kraichgaues, die dicht verschumpften Wiesen öffnete. Sein Gesicht, gewirrt von Leidenschaft und Ehrgeiz, mit dem schmalen Mund, der einem Blutschnitt gleich sah, verlor die Härte. Heimat-Erinnerung riss an ihm, plötzlich sah ihm ein Schmerz im Innern. Arnulf Paulsen verflocht die Fägel des Falben im Kinn und stieg hinauf zu dem Ort, der Träume, Tollheiten und Weh seiner Jugend einst umschlossen hatte, dem Ort, den Pest und Krieg zum jammervollsten Häuserwinkel des ganzen Reiches gemacht. Dennoch heiß umstritten. Der Kapitän starrte, Wälle, Gräben, Bastion, altertümlich und mächtig. Ob der kaiserliche Obrist von Stal noch drinnen hauste, der des Reichs Kommandogewalt übte — während der Landesheer, der Speyrer Bischof, im Schloß zu Bruchsal sich gegen die Nothkreie der Untertanen verzahnte. Daneben bestand die französische Schutzherrschaft, denn schon Ludwig XIV. hatte sie für „notre ville et forteresse“ begründet.

Der Gräbende schrat empor. Ein leichter Fuß bog die Palme. Vom Rohrbruch zeichnete sich die Gestalt eines Mädchens ab. Ihre Hand hielt den dürtigen Rod zusammen, als wolle sie die geknickte Armut verbergen. In das schwächliche Gesicht hatte Entbehrung ihre Runen gegraben, aber die Augen — es war, als lebten nur sie in diesen Bäumen — brannten in einem rätselhaften Feuer. So stand sie und musterte den Krieger. Der machte eine Bewegung. „Arnulf!“ — Ein Schwindelgefühl wollte den Angerufenen überfallen. Ja, es war Berena Schachner, die Jugendgepielin. Verschüttet lag in den Kriegsläufen das Gedächtnis an die ihm einst Unentbehrliche — und doch hatte zu Zeiten irgend ein fremdes Gesicht in einer mahnenden Ähnlichkeit ein Juden im Herzen geweckt. Bräutig wurde Berenas Stimme: „Was tust du hier? Ich kannte dich erst nicht. Was soll diese Uniform? Bist du auf der Flucht?“

Finster war des Mannes Stirn. Er sah um Jahre älter aus: „Die da drüben“ — er schüttelte den Arm in der Richtung gegen Speyer — „und die Hochmögenden in der Bastion, die sind schuld. Frag' die, Berena!“ Er faßte heftig ihren Arm. „Weißt du nicht mehr, wie der Hunger uns in den Eingeweiden tobte, während die haben und drüben prässten? Weißt du noch, wie wir Bucheckern suchten, um sie hinabzuschlingen? Wie's ein Fest war, als ich mal ein halbverrottes Kaninchen stahl? Da schwur ich mir, das Hundeleben abzutun, schwur aber auch, mich zu rächen. Und so . . . und so . . . er stochte, Blut schlug über die straffen Bäume, als er des Mädchens bannenden Blick fühlte, „so bin ich den Werbern über'm Rhein in die Arme gelaufen. Hab' mich ausgezeichnet. Siehst ja, hab' die Kapitänsepauletten.“

Er zerbiss die Worte in Grimm. Berena war dicht an den Offizier herangetreten. „Schau' dort hinüber, Arnulf Paulsen! In der Bretterhütte wohne ich jetzt, mit der gelähmten Ruhme. Die Trümmer meines Elternhauses kannst du noch rauchen sehen. Meine Eltern haben das Verbot der Auswanderung mißachtet, mein Himmel, sie konnten ohnehin nur in ein neues Elend ziehen. Zur Strafe wurde uns das Haus niedergebrannt. Dennoch, höre mich wohl: Ich bin eine Tochter Deutschlands, ich glaube an sein Auferstehen aus Schmutz und Qual und Erstarrung. Du aber, Arnulf, du bist nur ein Feigling.“ Sie peitschte ihm den Schimpf ins Gesicht. „Ein Feigling, weil du dich um Rang und Geld an den Feind des Vaterlandes verkauft hast.“

Der Offizier wollte auffahren, besann sich aber und zuckte die Schultern: „Weibergeischwätz!“ — Berena sagte sich: „Ich hab' nicht geglaubt, daß ein Mädchen mit seinen hilflosen Worten den Schutt wegräumen kann, unter dem, ich will's hoffen, der Freund meiner Jugend lebt. Aber ein anderes wird mehr Eindruck auf dich machen: Kommst du, um deinem Vater die letzte Ehre zu geben?“ — „Mein Vater, was sagst Du? Nein, ich bin auf einem Streifzug, zufällig. Mein Vater, was ist's mit ihm?“ — „Er ist vorgestern gestorben, die Philippsburger wollen ihn bestatten. Sie können ihm nur ihre Liebe und Achtung auf den letzten Weg mitgeben, es wird kein prunkvolles Geleite sein.“ Paulsen schwankte hin und her, dann sagte er gedekt und dunkel: „Führe mich zu meinem Vater!“

Die Kriegswoge raste durch Süddeutschland, stärker denn je. Ein Streifzug unter General Escalier rückte heran, um Philippsburg, die wichtige Schlüsselstellung, zu sichern und gleichzeitig zu strafen — wie Philippsburg seit Jahrhunderten mit Verheerung und Brand von Freund und Feind gestraft worden war. Der kaiserliche Statthalter Obrist von Stal hatte sich aufgerafft. Er ließ die Festung verstärken und rief die „lieben und würdigen Bürger“ auf, mit der Waffe in der Hand den Franzosen entgegenzutreten.

General Escalier hielt mit seinem Stab auf der Anhöhe

Er musterte die Reiben: „Wo bleibt Kapitän Paulsen?“ Schweigen, Hohlzungen, ungedrungenes Murmeln. Ein monotoner Gelang tönte herein. Unten bewegte sich ein Reichenzug aus dem Stadttor. Hohlhändige Männer tröteten in zerflossener Kleidung, meist ohne Schuhe, junge Frauen daneben, die das Aussehen von Geisinnen boten. Das scharfe Auge des Stabschefs entdeckte hinter dem rohen Sarg den Vermissten in schlotteriger Bürgerkleidung: „Hinter dem Sarg, Herr General! Wahrscheinlich ein Verwandter.“ Escalier, puterrot im Gesicht, schrie ihm zu: „Hat sofort zur Stelle zu kommen, muß vor ein Kriegsgericht, hätte schon zur Truppe zurück sein müssen.“ — „Herr General“, stotterte der Stabschef, „seht — bei einem Leichenbegräbnis . . .“

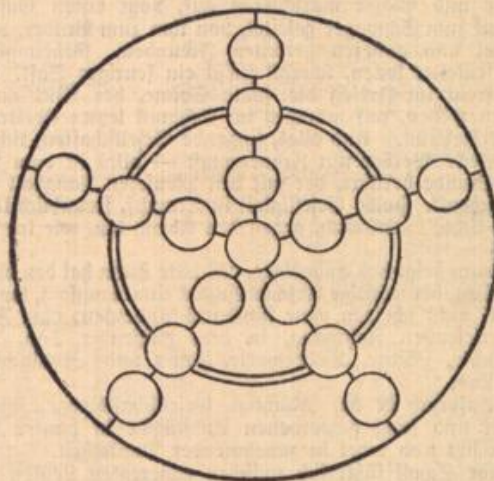
— „Tun Sie, was befohlen ist!“ Ein Fähnlein Reiter jagte hügelabwärts auf das Totenbegräbnis zu. Die Männer unten drängten sich zu Haufen, Angst, Trost und Mut zugleich sprangen die feindlichen Soldaten an. Frauenschreie fuhren zu dem verhangenen Himmel auf. Da schlug eine eiserne Stimme ein wie eine Kugel: „Vorwärts, Männer! Jetzt ist's genug. Bin kein Franzose mehr, schäme mich, bei diesen Leichenschändern gedient zu haben . . .“ Arnulf Paulsen griff eine Eisenstange vom Boden auf. „Nehmt, was ihr findet!“

General Escalier hatte seine ganze Truppe in Bewegung gesetzt; drinnen in der Bastion redete der Obrist von Stal seine Riesengefalt vor dem Häuflein entschlossener Krieger der Besatzung: „Dem dort folgt, der hat das rechte Wort gesprochen!“ Ein schlagen des Wetters, so stürzten die Männer, Soldaten wie Bürger, in die Franzosenmasse und zersprengten sie in wilde Flucht. Ein Rausch kam über sie; was verschüttet schien unter der Not, rang sich heraus, siegestrahelnd und Wunder kündend — der heiße Atem der Liebe zum alten, zertretenen und dennoch über alles herrlichen Vaterland. Flammen, von ruchlosen Händen geweckt, schossen rings aus Dörfern und Weilern in den nachtdunklen Himmel, und doch zauberte ihr Widerschein aus den Augen der Männer statt des dumpfen Grauens Stolz und Zuversicht.

Arnulf Paulsens, des Retters, pulvergeschwärztes Gesicht startete versunken in die Ferne. War es klein, was da geschah, so war es ein erster Funke, der, glimmend unter der Asche dieser Jahre, das Feuermeer deutscher Wiedergeburt entzünden sollte.

Eine schmale Hand stahl sich in Arnulfs Rechte. Neben ihm stand das Weib seiner Jugend, seiner Zukunft. Er sah die Augen froher Kinder in ihren Augensternen leuchten, Symbol und Unterpfand des neuen Geschlechts, des neuen Volkes.

Sternrätsel.



Es sind 16 Wörter zu bilden, die von außen nach innen verlaufen und sämtlich den eingezeichneten Endbuchstaben gemeinsam haben. Die vorletzten Buchstaben von je zwei Wörtern lauten ebenfalls gleich. Die Anfangsbuchstaben von 1 bis 16 ergeben den Namen eines Schmetterlings. Die Wörter bedeuten: 1. Milchgefäß. 2. Französischer Kriegshafen am Mitteländischen Meer. 3. Westfälische Industriestadt. 4. Badegefäß. 5. Weiblicher Vorname. 6. Französische Festung. 7. Wildschwein. 8. Baum. 9. Rundmal. 10. Medikament zum Bestreichen wunder Stellen. 11. Stadt in Hannover. 12. Großer Festraum. 13. Englischer Schriftsteller. 14. Stromzuführer. 15. Rest in der Weinflasche. 16. Werkzeug.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 278: Von oben nach unten: 1. Kabine. 3. Ate. 4. Du. 5. Amalie. 6. Bill. 7. Ragout. 10. Nabe. 12. Ei. 13. Arm. 14. Rep. 16. Na. 17. Ohr. — Von links nach rechts: 2. Bad. 5. Abitur. 8. Mine. 9. Au. 11. Ate. 12. Egal. 13. All. 14. Niobe. 15. Pari. 18. Amethyst. 19. Ar.